

Stefan Laser

Wo die schwulen Bücher sind

AB HEUTE führe ich ein schwules Leben!« Das beschloß ich eines Tages. Mein Ziel war es, meinem gesamten Alltag den Hauch schwulen Lebens zu verleihen. So machte ich mich auf den Weg und suchte: schwule Verkäufer im Supermarkt, eine schwule Arztpraxis samt schwuler Apotheke, eine schwule Nebenbeschäftigung, einen schwulen Stadtplan, eine schwule Tageszeitung, einen schwulen Bäcker, selbstverständlich einen schwulen Friseur und Zahnarzt, schwule Fernsehsendungen, den schwulen Gesprächskreis, schwule Schönheitsideale, Klamottengeschäfte für Schwule und schwule PC-Händler, schwulenbegeisterte Frauen, schwule Kinofilme, schwule Zeitungsverkäufer und schließlich schwule Bilder im Internet. Es konnte nicht schwul genug sein. Das Coming out war vorbei und das Leben eines Schwulen schien vor mir zu liegen als eine neue Welt meines Alltags.

In dieser Zeit beschränkte ich meine Besuche in Buchhandlungen auf einschlägige schwule Geschäfte, wobei ich nicht allein in Magazinen sondern auch in Büchern umherblätterte. Dabei fiel mir auf, das ich noch kein einziges Buch gelesen hatte, in dem es – und sei es nur ansatzweise – um homosexuelle Themen ging. Zumindest konnte ich mich nicht an derartiges erinnern. Schwule Literatur in diesem Sinne schien ich bis dato – und das hieß vor und während meines Coming outs – nicht vermißt zu haben. Jetzt aber verspürte ich Lust, auch nach schwuler Literatur zu suchen. So stand ich eines Tages vor einem riesigen Regal, dessen große Auswahl an Büchern mich zu erschlagen drohte. Ich wendete mich an den freundlichen Verkäufer, den ich selbstverständlich zu meinem persönlichen schwulen Berater für sämtliche Buch-Angelegenheiten machen wollte. Meine Frage schien zu simpel, denn ich erkundigte mich einfach nach schwuler Literatur, zu der er mir vielleicht raten könne. Was ich denn bevorzuge, war seine Frage, die ich nicht beantworten konnte. Schwule Krimis, schwule erotische Literatur, schwule Gedichte, schwule Reiseliteratur, Coming-Out-Literatur? Und so ging es weiter. »Nun, darüber müsse ich mir wohl noch einige Gedanken machen«, entgegnete ich. »Soll es ein Geschenk sein?« »Nein, etwas für mich«, ich errötete und war dennoch über meine ehrliche Antwort erstaunt. Ja so war es, ich suchte schwule Literatur für

mich, für mein soeben begonnenes schwules Leben. Der Verkäufer musterte mich kurz und griff ein Buch von einem großen Tisch. »Ich denke, das könnte etwas für dich sein.«

Es war ein Buch über die »Sinnkrise« eines Mannes, der Mitte dreißig war, sich ein bequemes Leben eingerichtet hatte, sich daher langweilte und ins Strudeln geriet, weil da etwas fehlte: Liebe. In jener Krise tauchte ein anderer Mann auf. Das Buch berichtete im weiteren über die Begegnung der beiden, deren Schilderung mich nun wiederum langweilte. Denn es schien, als würden die beiden Helden nicht zueinander finden. Zu cool war wohl die nervende Langeweile, zu bequem, um sich dem anderen hinzugeben. Zu belanglos war auch die Sprache des Buches. Es berührte mich nicht: Begegnung ohne Leidenschaft, Worte ohne Tiefe. Es schien, als würden beide ihre Beziehung als sehr anstrengend erleben. Die Faszination in der erotischen Begegnung war es, was mir fehlte. Ich legte das Buch nach wenigen Tagen zu Seite und sah mich nach einem anderen Buch um, selbstverständlich wiederum im Buchladen »meines« freundlichen, schwulen Verkäufers.

Im nächsten Opus ging es in der Tat leidenschaftlich zu. Es war die Geschichte eines Coming outs. So zumindest kündigte das der Klappentext an. Doch was ich fand, war eher eine erotische Beschreibung erster sexueller Kontakte zwischen jungen Männern, deren Pubertät noch nicht lange zurücklag. Das entnahm ich den vielen vermeintlichen Lebensweisheiten, die in die detaillierten Schilderungen erster sexueller Erfahrungen eingestreut waren. Nein, auch das interessierte mich nicht wirklich. Mein Coming out und meine Pubertät lagen doch bereits in der Vergangenheit.

Ich suchte weiter und fand die Geschichte eines jungen Mannes, der in seiner Kindheit von einem Erwachsenen sexuell mißbraucht wurde und sein Coming out im Schatten dieses Erlebnisses durchlebte. Diese Geschichte beeindruckte mich zwar, paßte jedoch nicht in meinen Alltag um den es mir ging. In einer anderen recht sadomasochistischen Geschichte stand der Tod im Mittelpunkt. Um diesen kreiste die Frage nach der Nähe, der Intimität menschlicher Beziehungen. Mich faszinierte die ungeschminkte Poesie in der Sprache. Doch hielt ich auch dieses Buch nicht unbedingt für das, was ich mir bis dahin unter schwuler Literatur vorstellte, denn menschliche Nähe, Intimität und Tod sind nach meiner Sicht doch allgemein menschliche Probleme.

Also stellte sich mir die Frage, was denn das Eigentliche an schwuler Literatur sei. Das erste Buch, das ich mit dieser Brille las, beschrieb lediglich die weitverbreitete Beziehungslosigkeit in unserer Gegenwart. Diese allerdings bleibt nicht auf Schwule beschränkt und konnte deshalb allein kein Hinweis auf schwule Literatur sein. Bei dem nächsten Buch empfand ich eher eine vordergründige voyeuristische Lust. Doch auch das führte mich nicht auf den Pfad schwuler Literatur.

Mich beunruhigte die Trivialität, die mir beim Lesen begegnete. Irgendeine Story, in einen vermeintlich schwulen Rahmen gehängt, sollte als Literatur,

ja schwule Literatur gelten? Damit wollte ich mich nicht zufrieden geben. In meinem Ärger über diese Art von Büchern kristallisierte sich langsam meine Frage heraus, was ich denn eigentlich von schwuler Literatur erwartete. Es war die Frage danach, wie es in meinem Leben nach dem Coming out als schwuler Mann weitergehen sollte. Darauf suchte ich in der Literatur eine Antwort. Da ich sie nicht fand, wandte ich mich der schwulen Fachliteratur zu.

Mehr zufällig fiel mir ein Artikel über die Besonderheiten der Beziehung zwischen Schwulen und ihren Müttern in die Hände. Es war die theoretische Umdeutung des Freud'schen Ödipuskomplexes, eine Umdeutung, die mir jedoch unverständlich blieb. Vom selben Autor aber erfuhr ich, daß es im Leben eines Schwulen nur drei Phasen gebe. Nach der Kindheit stünde lediglich die Jugend an, die man bis zum 30. Lebensjahr genießen könne. Nach ein paar Schwellenjahren sei man mit 35 Jahren bereits im schwulen Seniorenalter angelangt. Das frustrierte mich ein wenig, denn ich hatte mich mit meinem Coming out etwas verspätet. Mir blieb nur wenig Zeit bis zur magischen 30. Doch half auch das mir nicht weiter.

Ein anderes Buch beschrieb schwule Lebenswege. Hier wurden die persönlichen Schwierigkeiten bei der schwulen Sozialisation vor dem gesellschaftlichen Hintergrund beleuchtet. Ich las es mit Interesse. Doch widmete ich mich einer mir fremden, vergangenen Welt. Es war nicht meine Zeit, um die es da ging. Auch störte mich paradoxerweise die starke Fixierung auf das »Schwule« beim Blick auf die Biographien. Langsam wurde ich des Suchens müde. Noch einmal staunte ich über fachliterarische Erkenntnisse, als ich von der »Machbarkeit der Liebe« zwischen Männern las, als wäre sie ein Behandlungsobjekt oder ein Gegenstand, an dem mit Hammer und Sichel gearbeitet werden könne, bis sie, die Liebe, paßt. Nein, auch das war es nicht, was ich suchte.

Ich hatte mich bemüht. Ich bastelte mit Engagement an meinem schwulen Leben, investierte viel Zeit und Kraft und auch Freundschaften. Ich hatte es mir in meiner schwulen Identität hübsch eingerichtet, eine Welt, die zu stimmen schien. Und doch blieb das Gefühl einer gewissen Unzufriedenheit. Was die Literatur betraf, sah ich mein Bemühen als gescheitert an. Ich wollte schwule Literatur lesen, fand aber eine Unmenge an Belanglosigkeit, Trivialität und Ersatz-Erotik. Ich begann zu schimpfen: genauso wenig wie man vernünftige Männer treffe, genauso wenig gäbe es auch vernünftige schwule Literatur. So lautete mein wohl etwas selbstgerechtes Urteil.

In diese Zeit scheinbar perfekten schwulen – und doch unzufriedenen – Lebens aber fielen mehr und mehr andere Lebensbereiche. Meine starke Fixierung auf das »Homo« in meinem Alltag konnte ich mir schon rein zeitlich nicht mehr leisten. Morgens ging ich zum Bäcker, dessen Geschäft auf dem Weg zu meiner Arbeit lag. Ich suchte eine Zahnärztin in meiner Nähe, damit der Weg nicht zu weit sei. Abends ging ich lieber schlafen, als mir schwule Sendungen oder Videofilme anzuschauen. Phänomene wie die schwulen

Schönheitsideale, die mir aus den Zeitschriften entgegenstrahlten, nahm ich eher gelangweilt zur Kenntnis, als daß ich sie zu Vergleichsobjekten meiner Ausstrahlung gemacht hätte. Das Attribut »Schwul« bekam für mich einen streßreichen Beigeschmack. So gab ich auch die Suche nach der schwulen Literatur auf. Nicht willentlich; es fiel mir lediglich nach einiger Zeit auf, daß ich zu meinen alten literarischen Vorlieben zurückgegriffen hatte. Und das war gut so! Die Frage nach dem »Wie weiter« aber blieb.

Doch auch etwas anderes schien sich verändert zu haben. Zum einen schien ich zwar meine schwule Identität zu vergessen. Es gab zu viele Alltagsprobleme, mit denen ich mich auseinandersetzen hatte. Es gab viele neue Menschen, mit denen ich arbeitete. In dieser Zusammenarbeit aber war das schwule Leben an sich eher hintergründig. Es war einfach nicht von Interesse. Auf der anderen Seite jedoch war in all den neuen Lebensbereichen, bei allen alltäglichen Problemen, in der Begegnung mit den neuen Menschen eine Gewißheit da, nicht vordergründig, aber in irgendeiner Weise lebendig. Es war die Gewißheit meiner eigenen schwulen Identität.

Eines Tages las ich in einer Geschichte folgende Sätze: »...von ihm wußte ich, daß er das Dasein im Griff hatte. Nicht nur Teile, die so wollen wie wir, sondern das gesamte Dasein, jenes Wesen mit kühler, glatter Haut, das sich windet, dreht und wendet, wenn wir es festzuhalten versuchen...«. Als ich es las, mußte ich lachen, denn es erinnerte mich an die Konstruktion meines eigenen schwulen Lebenskonzeptes. Sie war aber, so begriff ich, nichts anderes, als der irrealer Versuch, meine schwule Identität in den Griff zu bekommen und es festzuhalten. Sie sollte ein schönes Anschauungsobjekt sein.

Ich las weiter und staunte nicht wenig. Denn erzählt wurde von einem diensttreuen Richter, der einen »unsittlichen« Schriftsteller zu verurteilen hatte. Es war die Begegnung zwischen zwei Männern in dem beengenden Rahmen eines Justizsystems. Der Angeklagte, diesem System einerseits ausgeliefert, hatte es andererseits aber längst verlassen. Atemnot in der Enge der Gerichtsbarkeit bekam lediglich der Richter, der ahnte, daß er vor einer Entscheidung stand. Seine eigene Lebendigkeit meldete sich zu Wort. Jenseits des rechten Gesetzes entließ er den Schriftsteller aus der Haft. Der Sohn des Richters, der diese Geschichte erzählt, berichtet von seiner Reaktion, als er davon erfuhr: »Du hast eine Gesetzeswidrigkeit begangen«, sagte ich. Mein Vater sah mir direkt in die Augen. »Ich liebe ihn«, sagte er dann...«

Ich las auf einmal das, was ich suchte. Ohne es schon in Worten formulieren zu können, war ich fasziniert von dieser Erzählung, von der erotischen Berührung zwischen zwei Männern, zwischen denen viele Welten lagen. Als wäre eine Brücke geschlagen worden hinweg über all die Klüfte, die den Staatsdiener vom Sittenstrolch trennten: Erotik als Grenzüberschreitung. Ohne explizit auf der Suche zu sein, begegnete mir das, was ich gesucht hatte, als ich nach schwuler Literatur zu fragen begann.

Ein anderes Mal las ich die Beschreibung eines jungen Mannes: »Es waren zum Beispiel die Nüstern seiner ziemlich kurzen und sehr geraden Nase zu dick; aber da hierdurch die Flügel gebläht schienen, trat etwas von Lebhaftigkeit, Affekt und fliegenden Stolz in die Physiognomie, was sich mit der Freundlichkeit der Augen zusammenfügte. Den Ausdruck hochmütiger Sinnlichkeit, den aufgeworfene Lippen hervorrufen, wollen wir nicht lügen.« In der Sprache dieser detaillierten Beschreibung – allein des Äußeren – konnte ich an der Faszination des Autors von diesem jungen Mann – wen immer er in seiner Phantasie auch sah – teilhaben. Es war, als ob die Sprache diese Faszination transportierte, eine Faszination von einem Mann jenseits meiner alltäglichen Bemühungen und Beschränkungen. Denn ganz gefesselt war ich beim Lesen von dem Bild, was sich in mir auftat. War das schwule Literatur? Hatte ich sie hier gefunden in diesem Buch, das gemeinhin als Weltliteratur klassifiziert wird?

Kein einziges Mal kamen mir während des Lesens Worte wie »schwul« oder »homosexuell« in den Sinn. Sie waren nicht von Bedeutung. Dennoch begann ich mich bald zu fragen, was denn schwule Literatur vor allem in ihrer Bedeutung für die schwule Identität sei. Ich stand beiden Begriffen, der der schwulen Identität und der der schwulen Literatur, recht mißtrauisch gegenüber: Brauchen wir überhaupt beide explizit?

Erst als ich die Beschreibung des jungen Mannes las, fiel mir auf, daß es eher müßig ist, explizit nach schwuler Literatur zu suchen. Die zwanghafte Suche nach Literatur, die das Attribut schwul verdiente, hatte meinen Blick verengt und mich weitgehend blind gemacht für Erotik zwischen Männern, von der in der Literatur an sich erzählt wird. Jetzt aber, nachdem ich – zunächst unzufrieden – die Suche gelassen hatte, begegnete mir diese Erotik immer wieder, auch wenn die Literatur nicht unbedingt als schwul ausgewiesen wurde.

Was war geschehen? Einst baute ich mir eine schwule Identität. Sie war nicht mehr als ein Bild, ein Etikett. Sie war aber vor allem sehr Ich-versessen, starr, mißtrauisch und relativ verschlossen. Kein Wunder, daß ich die schwule Literatur nicht fand, die ich meinte zu suchen. Ich hockte auf meiner Identität, teilweise stolz und selbstgerecht, und bemerkte dabei nicht, daß ich das Gespür verlor für das, was mir begegnete. So war wohl auch nicht die Zeit gekommen, die Sprache für die Homo-Erotik in der Literatur zu entdecken. Erst als ich diese vermeintlich perfekte Identität – nicht unbedingt willentlich – zur Seite legte, weil andere Themen im Alltag anstanden, löste sich mein Blick. Doch ist die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Literatur für die schwule Identität damit noch nicht beantwortet.

Die erste starke Faszination beim Lesen empfand ich bei der Geschichte von dem Richter und dem angeklagten Schriftsteller. Hier wurde genau davon erzählt, was für mich notwendig erschien. Fast plakativ als »Gesetzeswidrigkeit« dargestellt, beschreibt der Autor die Erotik als einen Weg, die eigenen

Grenzen zu überschreiten, nicht unbedingt die, die uns äußerlich gesetzt sind, wohl aber jene, an denen wir innerlich selber haften. Identität wird hier beschrieben als eine Begegnung zwischen Menschen über das eigene Ich hinaus und nicht als eine Ausschmückung des Ich's. Festzuhalten am Ich, mit einer einmaligen, manchmal grandiosen Identität, mag vielleicht nichts anderes sein als die Angst vor Begegnungen, die uns auf neue, unbekannte Wege führen. Sie erfordern meist Entscheidungen gerade in unkonventioneller Hinsicht. Und sie bedeuten Abschied, seien es Abschiede von langen Beziehungen, vielleicht auch nur von Illusionen oder wovon auch immer. Diese Ängste sind oft genährt von negativen Erfahrungen, von denen wir uns nicht selten dominieren lassen.

Gerade aber die Literatur mit ihrer fesselnden Sprache kann diese Dominanz der Erfahrungen und die Ängste der Ich-versessenen Klebrigkeit zumindest im Augenblick des Lesens lösen. Darin sehe ich die Bedeutung der Literatur für schwule Identität überhaupt: Die Möglichkeit teilzuhaben an der erotischen Berührung zwischen Männern, die im konkreten Alltag manchmal schwerfällt, da wir uns in Begegnungen oft zu stark von unseren eigenen – meist negativen – Erfahrungen aus vergangenen Begegnungen dominieren lassen und daher hocken bleiben in den Grenzen des eigenen Ich's. Die Ahnung von einer Identität in Beziehung kann durch Literatur möglich werden. Sie kann aber auch die Absurdität der eigenen Bastelarbeiten an den kategorischen Identitäten nicht selten mit Witz und Humor, aber auch mit aller Tragik zur Schau stellen.

Literatur ist so gesehen eine erlebbare Schwelle vom eigenen Ich hin zum Du, etwas, das im eigentlichen Begriff »schwule Identität« schon benannt ist, denn »schwul« deutet auf das »Zwischen« von Männern hin.

Wer sucht, der findet, heißt es. Mitunter vergessen wir jedoch, daß das, was wir suchen, oft schon in uns ist, denn sonst würden wir es nicht suchen. Was meine konkrete Suche nach schwuler Literatur betrifft, so war es eher eine Suche nach der Erotik zwischen Männern im Spiegel der Literatur an sich. Und mein Coming out, was ich einst meinte erfolgreich vollzogen zu haben, scheint mir heute noch längst nicht abgeschlossen. Es passiert in der Berührung zwischen Männern in einer schwulen Identität der Begegnung – welcher Art sie auch sein mag – immer wieder neu.

Die Zitate stammen von

- Peter Høeg »Von der Liebe und ihren Bedingungen in der Nacht des 19. März 1929«
- Thomas Mann »Joseph und seine Brüder – Die Geschichten Jaakobs«

Dr. Stefan Laser ist Psychologe. Er lebt und arbeitet in Berlin. Korrespondenzadresse über die WERKSTATT.